

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 96 (2024)

Artikel: "Grausam die Pest in dieser Statt" : Schaffhausen in den Pestjahren 1628/29
Autor: Landolt, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Grausam die Pest in dieser Statt»

Schaffhausen in den Pestjahren 1628/29

Oliver Landolt

Der nachfolgende Text ist eine Verschriftlichung der Tonaufzeichnung des Vortrags, den der am 30. März 2023 verstorbene Stadtarchivar von Schaffhausen, Dr. Oliver Landolt, im Rahmen der Vorträge des Historischen Vereins des Kantons Schaffhausen am 22. Februar 2022 im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen gehalten hatte und den er für die Veröffentlichung in den «Schaffhauser Beiträgen» bearbeiten wollte. Die Audioaufnahme wurde von Andreas Schiendorfer angefertigt als Grundlage für seinen Bericht in den «Schaffhauser Nachrichten»¹ und der Redaktion der «Beiträge» freundlicherweise zur Verfügung gestellt, zusammen mit der Präsentation, die der Referent ihm überlassen hatte. Redaktionelle Änderungen wurden nur wenige vorgenommen; auf Anmerkungen wurde mit wenigen Ausnahmen verzichtet. Die Redaktion dankt Andreas Schiendorfer für sein Entgegenkommen und Frau Priska Landolt für die Erlaubnis, die Arbeit ihres verstorbenen Gatten postum veröffentlichen zu dürfen.

Die Pest als familiärer Schicksalsschlag: Das Beispiel der Familie von Hans Christoph von Waldkirch (1586–1617)

«Grausam die Pest in dieser Statt
Mehr dann ein Jahr gewüetet hatt
Allein im Augsten starben dran
Neun hundert Kinder, Weib und Mann
Wir vier Geschwüstrigt do zemalen
D'Schuldt der Natur auch müsen zahlen
Auß Lieb keins kondt ohns ander sin
Drumb nam uns Gott mit ein andern hin.

Hie ligendt begraben die woledlen und vesten
Hans Leopold und Hans Conradt von Waldkirch
wie auch die woledlen und tugendreichen: Jfr.
Anna Maria und Ursula von Waldkirch geschwüsterige
so im Augusto 1629. in Christo gottseligklich
entschlaffen. Gott der Almechtig verlihe ihnen
mit allen Christglöubigen ein sigreiche und fröliche
Ufferstendnus. Amen.»

¹ Schiendorfer, Andreas: Epitaph von 1629: «Grausam die Pest in dieser Statt», in: Schaffhauser Nachrichten, 24. Februar 2022, S. 21.



1 Das Epitaph der 1629 an der Pest verstorbenen Kinder der Familie von Waldkirch im Kreuzgang des ehemaligen Klosters Allerheiligen. Foto: Robin Kohler.

Dieser Text stammt vom Epitaph der 1629 an der Pest verstorbenen Kinder der Familie von Waldkirch, das sich noch heute im Nordflügel des Kreuzgangs des ehemaligen Klosters Allerheiligen befindet (Abb. 1). Bekanntlich dienten der Kreuzganggarten wie auch der Kreuzgang selber mit dem Ratsbeschluss aus dem Jahre 1577 als Friedhof, wobei die dortigen Begräbnisplätze seit 1582 den regimentsfähigen Schaffhauser Familien vorbehalten waren. Deswegen wurde diese Begräbnisstätte auch als Junkerfriedhof bezeichnet. Das Epitaph der vier Geschwister der Familie von Waldkirch ist ein trauriges Zeugnis für die in den Jahren 1628 und 1629 in der Stadt Schaffhausen wütende Pestepidemie. Bei den erwähnten Angehörigen der Familie von Waldkirch handelt es sich um Söhne und Töchter der Witwe Margaretha von Waldkirch, geborene Im Thurn (1573–1642), die im August 1629 innert kürzester Zeit an der Pest verstarben: Anna Maria (* 1607), gestorben am 1. August 1629, 22 Jahre alt, Hans Konrad (* 1615), gestorben am 3. August 1629, 14 Jahre alt, Ursula (* 1618), gestorben am 6. August 1629, 11 Jahre alt, und Hans Leopold (* 1608), gestorben am 29. August 1629, 21 Jahre alt.

Das Epitaph enthüllt jedoch nicht die ganze Tragödie, die die Familie während dieser Pestepidemie erfahren hat. Ein weiterer Bruder namens Hans (* 1609) war Student an der Universität Basel und dort bereits am 27. April 1629 an der Pest verstorben. Die Mutter, Margaretha von Waldkirch, die Witwe des bereits 1617 verstorbenen Hans Christoph von Waldkirch, war ebenfalls an der Pest erkrankt, erholte sich aber wieder. Einzigster Sohn, Hans Christoph von Waldkirch (1612–1680), späterer Reichsvogt und Gerichtsherr von Marthalen sowie Erbauer des Hauses «zum Sittich» an der Vordergasse in Schaffhausen, blieb am Leben. In ganz ähnlicher Weise wie die Familie von Waldkirch wurden auch andere Schaffhauser Familien von Arm bis Reich von dieser Pestepidemie zu Ende der 1620er-Jahre heimgesucht.

Überblick über die in Schaffhausen und Umgebung aufgetretenen Pestepidemien

Schriftliche Zeugnisse, Sachquellen, aber auch archäologische Überreste geben Auskunft über das Auftreten der Pest im Gebiet des heutigen Kantons Schaffhausen vom späten Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert. Ob schon die sogenannte Justinianische Pest, die weite Teile des damaligen Oströmischen Reiches sowie des ehemaligen Weströmischen Reiches beim Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter verheerte, auch im Gebiet des heutigen Kantons Schaffhausen auftrat, ist nicht bekannt. Allfällige erhaltene Skelette aus dieser Zeit könnten hierüber vielleicht Auskunft geben. Denn mittels neuester medizinischer Technologie liefert die Paläogenetik nicht nur Hinweise über das Migrationsverhalten oder den Ernährungszustand von Menschen, sondern gibt auch Informationen über den Gesundheitszustand von Individuen preis. Aus erhaltener DNA wie auch aus Proteinüberbleibseln lassen sich sogar Hinweise darauf ermitteln, ob eine Person an einer Krankheit solcher Art gelitten hat.

Von der grossen, ganz Europa heimsuchenden Pestpandemie, dem sogenannten Schwarzen Tod, in der Mitte des 14. Jahrhunderts, wurde vermutlich auch Schaffhausen heimgesucht. Zwar sind aus dieser Zeit keine unmittelbaren Zeugnisse, sprich Primärquellen, über die Seuche in diesem Raum überliefert. Doch können die Judenpogrome, die damals auch in der Stadt Schaffhausen im Vorfeld der eigentlichen Pestausbrüche ähnlich wie in weiten Teilen Mitteleuropas stattfanden (Abb. 2), als Hinweis auf einen möglichen Pestausbruch in Schaffhausen dienen.

Für die europaweite Pestpandemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden vor allem die Juden als eigentliche Sündenböcke ausgemacht, welche sich angeblich verschworen hätten, um die Christenheit auszurotten, und deshalb die Brunnen vergiftet hätten. Natürlich waren diese Brunnenvergiftungsvorwürfe gegenüber den Juden haltlos und sind genauso ein Mythos wie die verschiedenen Verschwörungstheorien der heutigen Corona-Leugner. Ob die Pest Mitte des 14. Jahrhunderts aber tatsächlich auch in Schaffhausen ausbrach, kann jedenfalls mit den bisher bekannten Quellen nicht erhärtet werden. Im gesamten europäischen Raum fiel wohl mindestens ein Drittel, in manchen Regionen sogar bis zur Hälfte der damaligen Bevölkerung dieser ersten grossen mittelalterlichen Pestpandemie zum Opfer. Nicht alle Gegenden Europas wurden aber im gleichen Masse heimgesucht. Es gab sogar gänzlich pestfreie Zonen, wie Belege selbst aus hoch urbanisierten Gegenden zeigen, beispielsweise aus der Reichsstadt Augsburg, aus Böhmen, aber auch aus der Umgebung um Köln. Auch Mailand soll damals aufgrund restriktiver Seuchenabwehrmassnahmen seitens der Stadtbehörden vom Schwarzen Tod verschont geblieben sein.

Weitere Nachrichten über grössere Pestausbrüche aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind für Schaffhausen nicht dokumentiert, was allerdings nicht heissen muss, dass es keine solchen gab. Im 15. Jahrhundert ist die Quellenüberlieferung für Schaffhausen nicht viel besser, obwohl sehr wohl damit gerechnet wird, dass auch hier die Pest wiederholt aufgetreten sein muss. Aus der lokalen Überlieferung ist immerhin ein grösserer Pestausbruch aus dem Jahre 1467 dokumentiert, wobei insbesondere aus dem damaligen Franziskanerkloster verschiedene Pesttodesfälle erwähnt werden. Erst



- 2 Judenverbrennung im bayerischen Deggendorf, 1338. Holzschnitt von Michael Wolgemut oder Wilhelm Pleydenwurff. Schedelsche Weltchronik, Nürnberg 1493, fol. 230 v. Stadtbibliothek Schaffhausen, Inc. LIX. Foto: Jürg Fausch.

seit dem 16. Jahrhundert ist dann das Auftreten der Pest in den Schaffhauser Quellen besser nachgewiesen. Insbesondere 1519 wurde Schaffhausen, wie viele andere Orte innerhalb der damaligen Eidgenossenschaft, schwer von der Seuche getroffen. Der bekannte Jerusalempilger Hans Stokar (1490–1556) berichtet hierüber in seinen autobiografischen Aufzeichnungen in recht eindrücklicher Weise und schreibt auch über den ihm sehr nahe gehenden Pesttod seines Bruders Alexander Stokar. Auch in den Jahren 1527/28 erwähnt Stokar ein neuerliches Auftreten der Pest oder einer anderen Seuche, allerdings mit weit- aus geringeren Ausmassen als im Jahre 1519. Gerade im Hinblick auf die Identifikation der einzelnen Seuchen ist die historische Überlieferung immer wieder unsicher. Sehr häufig bezeichnen verschiedene Chronisten epidemisch auftretende Krankheiten einfach als Pest oder benennen diese mit dem lateinischen Begriff *pestilentia*. Ob es sich dabei immer um die Pest im eigentlichen Sinne oder um eine andere, ebenfalls seuchenartig auftretende Krankheit handelte, ist häufig unklar. So trat in den späten 1520er-Jahren in unseren Gegenden auch der sogenannte Englische Schweiss auf, eine epidemisch auftretende Infektionskrankheit, die ihren Ursprung in England hatte und zu Beginn des 16. Jahr-

hundreds auf den europäischen Kontinent übergriff und das Gebiet der Eidgenossenschaft ebenfalls heimsuchte. Vielleicht könnte die von Stokar für 1527/28 beschriebene Seuche dieser sogenannte Englische Schweiss gewesen sein; wir wissen es nicht.

Zu Beginn der 1540er-Jahre brach die Pest gemäss den chronikalischen Aufzeichnungen des Schaffhauser Chronisten Hans Oswald Huber (1521–1582) neuerdings mit grosser Heftigkeit aus, wobei auch in der übrigen Eidgenossenschaft Pestepidemien für diese Zeit dokumentiert sind. Weitere Pestausbrüche sind für das 16. Jahrhundert in der Mitte der 1560er-Jahre überliefert, ebenso werden für 1574/75 und 1581 kleinere Pestausbrüche erwähnt, die aber keine grösseren Opferzahlen gefordert haben sollen. Im 17. Jahrhundert wütete die Pest im Jahre 1611, in den 1620er-Jahren und in der Mitte der 1630er-Jahre. Der letzte Ausbruch in der Eidgenossenschaft in der Mitte der 1660er-Jahre verschonte Schaffhausen wie allgemein den ostschweizerischen Raum, soweit dies aus den erhaltenen Quellen hervorgeht. Die einzelnen eidgenössischen Orte, so auch Schaffhausen, blieben allerdings weiterhin wachsam und beobachteten Seuchenausbrüche im näheren und weiteren europäischen Raum in der folgenden Zeit mit Argusaugen.

Die europäische Pestpandemie der 1620er-Jahre und ihre Ausbreitung in der Eidgenossenschaft

Im Folgenden soll im Speziellen auf die Pestepidemie zu Ende der 1620er-Jahre eingegangen werden, welche sowohl die Stadt als auch die Landschaft Schaffhausen mit besonderer Heftigkeit heimsuchte. Von allen Pestausbrüchen des 17. Jahrhunderts forderte dieser in der Region Schaffhausen wohl die meisten Todesopfer durch alle Bevölkerungsschichten hindurch und beeinflusste die Bevölkerungsentwicklung, die Wirtschaft und die Gesellschaft der Stadt Schaffhausen über Jahrzehnte hinweg nachhaltig. Die Auswirkungen des 1618 begonnenen und schliesslich bis 1648 andauernden Dreissigjährigen Krieges prägten den Gesundheitszustand der europäischen Bevölkerung in unterschiedlichem Masse. Kriege haben einen unmittelbaren Einfluss auf die Nahrungsversorgung der Menschen, indem sie in der Regel zu einer Verknappung und zu einem Ernährungsengpass führen. Die ungenügende Produktion und Zufuhr von Lebensmitteln verursachen Nahrungskrisen, was wiederum Anfälligkeiten gegenüber Krankheiten unterschiedlichster Art zur Folge hat. Zur Verbreitung insbesondere von seuchenartigen Krankheiten trugen aber vor allem auch die Bevölkerungsmigrationen bei, die durch die Kriege ausgelöst wurden. Einerseits die Mobilität grosser Heere, andererseits die Fluchtbewegungen mehr oder weniger grosser Bevölkerungsteile waren für die schnelle Ausbreitung von Krankheitsepidemien verantwortlich.

Im Laufe der 1620er-Jahre waren Pestepidemien in weiten Teilen Europas verbreitet. Vor 1624 sind Nachrichten über Pestausbrüche vor allem in den Küstenregionen Nordeuropas im Raum von Nord- und Ostsee überliefert. Vor allem im Jahre 1624 wüteten zahlreiche Pestepidemien in verschiedenen Küstenstädten von England bis Ostpreussen. Vom Norden Deutschlands drang die Seuche landeinwärts entlang der Flüsse Rhein und Weser vor. Dokumentiert ist das Wüten der Pest auch im Osten Deutschlands, in Polen, Schlesien, Böhmen und in Ungarn. In den Jahren 1625 und 1626 bewegte sich die

Pest nach Mitteldeutschland. Von hier aus drang sie immer weiter nach Süden vor und erreichte schliesslich den nördlichen Teil des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg. Ein weiterer Pestzug war mittlerweile von Frankreich herkommend bis in die Nähe der westlichen Grenzen der damaligen Eidgenossenschaft gelangt.

Der amerikanische Epidemiologe und Medizinhistoriker Edward A. Eckert, der sich ausführlich mit der Pestepidemie von 1628/29 im Gebiet der damaligen Eidgenossenschaft beschäftigt hat, schreibt hierzu: «[...] by 1627, an arc of plague sites ringed Switzerland to the north and west with a particularly dense cluster being located in northern Württemberg just fifty miles north of the Swiss border.»²

Im Vergleich zur heutigen Gegenwart, wo das Coronavirus aufgrund der hohen Mobilität von Personen und Gütern in der Luft, zu Wasser und über das Land innerhalb kürzester Zeit sämtliche Kontinente und beinahe den ganzen Erdkreis erreichte, zeigt sich am Beispiel der Pestpandemie der zweiten Hälfte der 1620er-Jahre ein deutlich anderes Muster der Seuchenausbreitung, nämlich ein verhältnismässig langsames Vordringen der Epidemie. Über Jahre hinweg hatte sich die Pest seit 1624 von der Nordseeküste durch den europäischen Raum bewegt, hauptsächlich den wichtigen europäischen Verkehrswegen, insbesondere den grösseren Flüssen entlang, um im Jahre 1627 schliesslich das Gebiet der heutigen Schweiz zu erreichen.

In der Eidgenossenschaft wurde das Vordringen der Pest im europäischen Raum mit Besorgnis beobachtet. Seit Ende Juni 1626 waren die ausserhalb der Eidgenossenschaft grassierenden Pestepidemien immer wieder Traktandum auf den verschiedenen eidgenössischen Tagsatzungen. Auf der zur Jahreswende 1626/27 in Solothurn stattfindenden gemeineidgenössischen Tagsatzung der dreizehn Orte und ihrer Zugewandten wurde aufgrund der beunruhigenden Nachrichten, dass die «Kontagion» in Deutschland und zunächst an den eidgenössischen Grenzen stark grassiere, der Beschluss gefasst, dass ohne Gesundheitsspass niemand über die eidgenössischen Grenzen hereingelassen werden solle. Einzig diejenigen Personen, die «von gesunden Orten» herkamen und an keinem infizierten Ort gewesen waren, erhielten Zutritt zur Eidgenossenschaft.

Trotz der getroffenen Vorsichtsmassnahmen erreichte die Pest aber bereits im Laufe des Jahres 1627 auch das Gebiet der Eidgenossenschaft. Dabei sind die Quellenbelege und die erhaltene Literatur zum Übergreifen der Pestpandemie auf die einzelnen eidgenössischen Orte geografisch gesehen recht disparat und sehr unübersichtlich. Ein genaueres Studium der Forschungsliteratur wie auch ein intensiveres Quellenstudium der in den verschiedenen Archiven erhaltenen schriftlichen Quellen vermag künftig vielleicht noch ein genaueres Bild über den Beginn der Pestepidemie innerhalb der Grenzen der damaligen Eidgenossenschaft zu vermitteln.

Gesichert ist, dass die Pest im Oktober 1627 im luzernischen Städtchen Willisau ausbrach. Noch im selben Monat wurde die Pest ins luzernische Städtchen Sursee eingeschleppt. Bis Dezember 1627 hatte die Epidemie weitere Teile der Luzerner Landschaft erfasst. Vor allem seit den Sommermonaten des Jahres 1628 breitete sich die Pest dann vor allem im Luzernischen wie auch in den angrenzenden Gebieten der Kantone Bern

2 Eckert, Edward A.: Spatial and Temporal Distribution of Plague in a Region of Switzerland in the Years 1628 and 1629, in: Bulletin of the History of Medicine 56, 1982, Nr. 2, S. 176.

und Solothurn aus, wobei einzelne Regionen und Orte mit teils hohen Mortalitätsraten erwähnt werden, während andere Gegenden mit nur mässigen bis gar keinen Todesfällen aufscheinen.

Der Ausbruch der Pest in Schaffhausen

In Schaffhausen traf die Ratsobrigkeit seit dem Sommer 1628 verschiedene Massnahmen, um ein Übergreifen der Pest auf die Stadt zu verhindern. So wurde am 18. August 1628 ein obrigkeitliches Mandat erlassen, in welchem «bei diesen gefährlichen Kriegs- und Sterbensläufen» den Stadtbewohnern verboten wurde, «frömde Leute in ihren Häusern zu beherbergen». Einzig offenen Gasthäusern in der Stadt blieb dies erlaubt. Dieses Mandat wurde vor allem im Hinblick auf den am 24. August in Schaffhausen stattfindenden Bartholomäusmarkt erlassen. Gerade Märkte waren immer wieder Hotspots für die Ausbreitung solcher Pestepidemien.

Im Laufe des Herbstes 1628 wurde die Lage dann aber immer bedrohlicher, weswegen der Schaffhauser Rat schliesslich am 3. November 1628 ein weiteres Mandat erliess: «Mandat wie man sich in dißsen sterbenszeiten verhalten solle. Hiemit ihren lieben bürgeren mandieren unnd gepieten, daß derselben keiner in die ordt unnd stett in welcher ungesunder unnd vergiffter lufft ist sich solle verfüogen alß da sind: Bern, Freyburg, Flaach, Lindauw unnd andere stett im Allgöw, Rietberingen, Blomberg unnd andere stett unnd ort mehr, welche mit der laidig unnd erblichen seüch der pestilentz inficiert seind. Dann welcher über diß an solche ordt ze ziehen unnd ze raissen sich vermaissen wurde, derselbige soll nach seiner widerkunfft nit in die statt unnd sein hauß gelaßen werden, sonder vor derselben so lang sich auffhalten unnd laisten biß daß erscheint unnd offenbar ist, daß er mit bemelter erblich unnd vergifften kranckheit nit behafft unnd angsteckt seye.»

Allen Stadtbewohnern wurde also verboten, sich in pestverseuchte Gegenden zu begeben. Diejenigen, welche aus solchen Gegenden zurückkehrten, mussten sich unter Bussandrohung zunächst vor den Stadttoren in Quarantäne begeben. Am 9. November 1628 wurde sämtlichen fremden Personen aus den eben genannten Orten, also Bern, Freiburg, Lindau und die Städte im Allgäu, wozu jetzt auch noch Zürich hinzugefügt wurde, der Zutritt in die Stadt verboten. Fremde Personen wurden zwar in die Stadt gelassen, doch nur mit Gesundheitsscheinen, die auswiesen, dass sie aus pestfreien Regionen herreisten. Einzig dem aus der pestverseuchten Gegend um die Stadt Blumberg stammenden Getreidehändler wurde der Zugang zum Schaffhauser Markt gewährt, wobei er die Stadt bis zum Abend allerdings wieder verlassen musste. Wenn solche Personen in besonderen Ausnahmefällen allerdings über Nacht in der Stadt bleiben mussten, waren die Gast- und Herbergswirte angewiesen, sie in von den anderen Gästen getrennten Betten übernachten zu lassen.

Am 3. November 1628 wurde ein weiteres Mandat erlassen, das ein Stück weit an die Hamsterkäufe zu Anfang der Coronaepidemie im März 2020 erinnert. Wie im Mandat festgehalten wurde, würde die Erfahrung lehren, dass im städtischen Kaufhaus beim Getreidekauf «die größte Unordnung von den Weiberen» entstehe und durch diese der Getreidepreis verteuert werde: «Mandat den weiberen daß kouffhauß verboten. Diße-

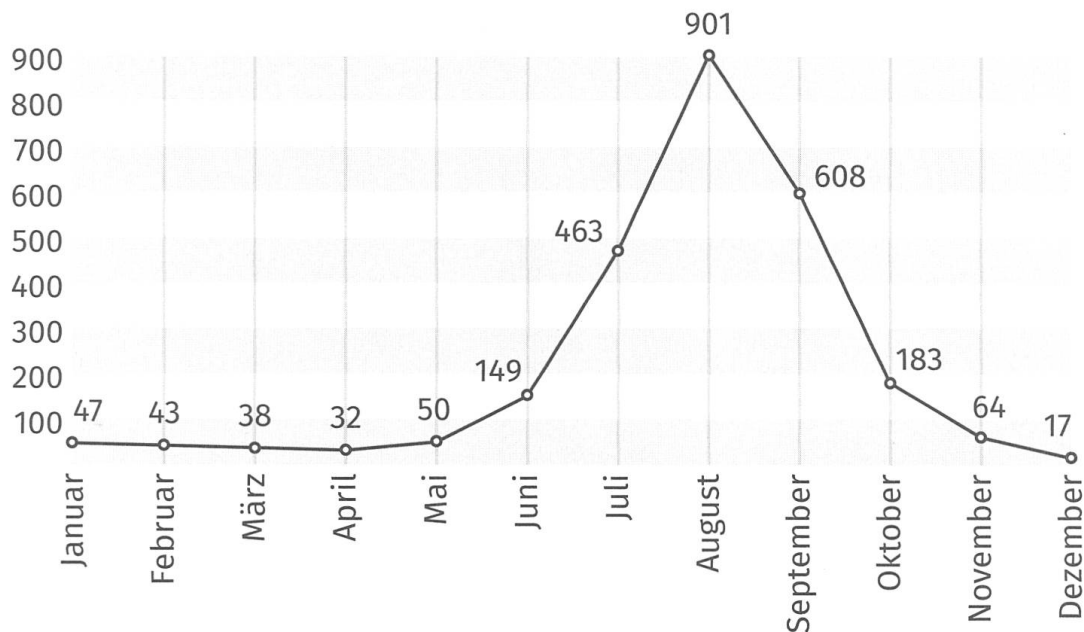
rem nach unnd die weill es die erfahrung lehrt, daß in dem kouffhauß im kornkauff die größte unordnung von den weiberen endtstah unnd durch sy daß korn vertheürt unnd in ein hochgelt getrieben würt, alß habend ehrengemelt unßer gne(dige) herren von deß gemeinen nutzens wegen unnd besorgende theürung ze verhüeten erkendt unnd mandierend hiemit, daß die weiber nit mehr inn das kouffhauß gohn, sonder daheimb ihre haußgeschefft verrichten und durch ihre müller unnd becken, so es anderst die männer nit thun könnenden korn zuo ihrer notturfft einkauffen laßen sollen. Nach dißem allen hat sich menigklich zuo richten unnd vor kranckheit, ungelegenheit und straffen zů verhüeten.»

Die städtische Obrigkeit verbot damit den Frauen den Zugang zum Kaufhaus. Diese sollten daheim ihr Hausgeschäft verrichten und entweder ihre Männer oder, falls diese verhindert wären, die zuständigen Müller und Bäcker das Getreidegeschäft tätigen lassen.

Wie aus den erhaltenen Quellen hervorgeht, muss eine erste Pestwelle trotz der getroffenen Vorsichtsmassnahmen in der Stadt Schaffhausen schliesslich in der Zeit um Martini 1628, also um den 11. November, ausgebrochen sein. Innerhalb von drei Monaten sollen über 150 Menschen von der Seuche hinweggerafft worden sein. Während im Januar und Februar 1629 die Pest aufgrund des kalten Wetters an Heftigkeit nachliess, stiegen die Zahlen im Laufe des Frühlings 1629 neuerdings an und entwickelten sich zu einer zweiten, noch heftigeren Pestwelle. Das erhaltene Tagebuch von Georg Michael Wepfer (1591–1659), dem späteren Schaffhauser Ratsschreiber und Kleinrat, gibt interessante Informationen über die Zahl der pro Monat verstorbenen Personen während des Pestjahres 1629 (Abb. 3). Vor allem in den Sommermonaten explodierten die Todeszahlen. Im Juli, August und September wütete die Pest auf das Heftigste, wobei der Monat August wohl den Höhepunkt darstellte, als insgesamt 901 Todesfälle zu verzeichnen waren. An einzelnen Augusttagen mussten bis zu 15 Personen täglich beerdigt werden. Auch im Monat September mit 608 Todesfällen wütete die Pest noch mit grosser Heftigkeit. Im Oktober sank die Zahl der Todesfälle schliesslich abrupt auf 183 ab, um dann im November weiter auf 64 und im Dezember sogar auf 17 Todesfälle zu sinken. Erst im Januar 1630 ebte die Pest endgültig ab.

Leider fehlen in der Stadt Schaffhausen im Gegensatz zu den seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Tauf- und Eheregistern die Totenregister, sodass keine genaueren Angaben über die Sterblichkeit der Bevölkerung in dieser Zeit gemacht werden können. Nach den Aufzeichnungen des erwähnten Georg Michael Wepfer sollen in der Stadt Schaffhausen insgesamt 2595 Personen an der Pest gestorben sein. Während die Pest häufig die ärmeren Bevölkerungsschichten heimsuchte, fielen der Seuche in den Pestjahren Ende der 1620er-Jahre in der Stadt Schaffhausen auch zahlreiche Angehörige der gehobenen Bevölkerungskreise zum Opfer. Zu Anfang dieses Vortrags wurde bereits auf das Beispiel der Familie von Waldkirch hingewiesen.

Interessante Einblicke in den Alltag des Pestjahres 1629 bieten die Aufzeichnungen von Hans Im Thurn (1579–1648), der in seiner Ämterlaufbahn 1632 bis ins höchste Amt eines Schaffhauser Bürgermeisters gelangte und ein für die Geschichte Schaffhausens wichtiges Tagebuch verfasste. So berichtete er über das erstmalige Auftreten der Pest in Schaffhausen in der Zeit um Martini 1628, durch das im Zeitraum von drei Monaten über 150 Personen hinweggerafft worden seien. Zu Jahresanfang 1629 starb seine Schwester Elisabeth, verheiratet mit Albrecht von Waldkirch. Nur drei Wochen später starb deren älteste Tochter Margaretha an der gleichen Krankheit.



3 Todesfälle pro Monat im Pestjahr 1629 in der Stadt Schaffhausen, nach dem Tagebuch von Georg Michael Wepfer.

Im Folgenden zeigt sich ein Verhalten Hans Im Thurns, wie dies für die oberen Gesellschaftsschichten in dieser Zeit weit verbreitet war: Diese flohen aus den eng bewohnten Städten auf ihre Landsitze, eine Praxis, die schon im «Decamerone» des Florentiner Schriftstellers Giovanni Boccaccio aus der Mitte des 14. Jahrhunderts bezeugt ist. Wohl aus Furcht vor der in der Stadt Schaffhausen herrschenden Pest zog Hans Im Thurn «der frisch Luft wegen» zusammen mit seiner Familie am 4. Juni 1629 auf seinen Landsitz, den Oberhof in Thayngen (Abb. 4). Gemäss den Angaben in Im Thurns Tagebuch hielt die Pest dort um Jacobi 1629, also um den 25. Juli, ebenfalls Einzug und es fielen ihr schliesslich 340 Personen im Dorf zum Opfer. Wie Im Thurn weiter festhält, blieb die Familie bis zum 14. September 1629 in Thayngen. In seinem Haushalt blieben alle gesund, mit Ausnahme einer Magd, die aber auch wieder genas.

Schlimmer traf es seine in Schaffhausen gebliebene Tochter Ursula. Diese hatte am 4. Mai 1629 den Junker Franziskus Ziegler, einen Spross aus der in der Kaufleutenstube ansässigen Familie Ziegler, geheiratet. Ursula verstarb am 13. August 1629, drei Tage nachdem sie an der Seuche erkrankt war. Nur wenige Tage später, am 21. August 1629, folgte ihr ihr Ehemann in den Pesttod nach. Auch die Schwestern Im Thurns und deren Familien wurden von der Pest heimgesucht. Seine Schwester Maria, die Witwe des Hans Kaspar Peyer, starb am 5. Juli 1629 an der Seuche, und vier Kinder erlagen der Krankheit; nur ein Sohn überlebte. Auch seine beiden Schwestern Ursula und Margaretha erkrankten schwer an der Pest, wurden aber nach langem Krankenlager wieder gesund. Allerdings wurde die Familie von Margaretha, Witwe des Hans Christoph von Waldkirch, hart getroffen. Fünf Kinder starben ebenfalls an der Pest, wie in der Einleitung zu diesem Vortrag bereits festgehalten wurde.



4 Schloss Thayngen, auch «Oberhof» genannt, Zufluchtsort der Familie Im Thurn während der Pest. Foto: Joachim Kohler.

Empfindlich dezimiert wurde die politische Führungsschicht der Stadt Schaffhausen (Tab. 1). Der langjährige Schaffhauser Bürgermeister Dr. Heinrich Schwarz starb an der Seuche, wie auch seine Ehefrau Veronika, eine geborene Peyer. Ebenso starben der Statthalter Matthäus Peyer, die beiden Säckelmeister Hans Ulrich Hagelloch und Hans Martin Peyer und weitere sieben Mitglieder des Kleinen Rates an der Pest. Dies war beinahe ein Drittel des Kleinen Rates. Unter den Mitgliedern des Grossen Rates waren mindestens 18 Pestopfer zu beklagen. Der Stadtrichter, der Vorsitzende des für die Zivilgerichtsbarkeit zuständigen Stadtgerichtes, Dr. Bartholomäus Peyer, starb Mitte September 1629 an der gleichen Krankheit.

Daneben waren ebenfalls empfindliche Personenverluste innerhalb der städtischen Verwaltung zu beklagen. Der Baumeister, der Pfundzoller, der Weinzieher, Stadtknechte, Torhüter, Scharwächter, Förster, Hirten und sogar der Scharfrichter starben und es musste Ersatz gefunden werden. Auch in einzelnen Berufsgruppen war der Blutzoll hoch. Gut dokumentiert ist dies beispielsweise für das Schaffhauser Glasmalereihandwerk, das damals einen überregionalen Ruf in der Eidgenossenschaft und Umgebung genoss. An der Pest starben in den Jahren 1629/30 die Schaffhauser Glasmaler Beat Oschwald (um 1591–1629), Josias Stimmer II (1591–1629), Hans Konrad Stör (1591–1630), Josua Grimm (1587–1629) und Hans Heinrich Jezler (1606–1629). Überlebt hatten im Schaffhauser Glasmalereihandwerk einzig Hans Caspar Lang, Vater (1571–1645), Hans Caspar Lang, Sohn (1599–1649) sowie Hans Martin Spleiss (1592–1671).

Tab. 1: Pesttote unter den Schaffhauser Ratsmitgliedern 1629

<i>Name</i>	<i>Lebensdaten</i>	<i>Zunft</i>	<i>Amt/Funktion</i>
Schwarz Heinrich, Dr.	1562–1629, 25. September	Schuhmacher	Bürgermeister
Gerstbach Alexander	† 1629, 13./14. August	Fischer	Kleiner Rat (KR)
Bernhardin Egglin	† 1629	Gerber	KR
Ramsauer Caspar	† 1629	Gerber	KR
von Ulm Hans Ulrich	1566–1629, 15. September	Gerber	KR
Goßweiler Hans Conrad	1550–1629, 7. August	Schneider	KR
Peyer Hans Martin	1566–1629, 22. August	Kaufleute	KR/Säckelmeister
Peyer im Hof Matthäus	1559–1629, 24. September	Kaufleute	KR/Statthalter
Widmer Hans	† 1629, 26. September (?)	Rebleute	KR
Hagelloch Hans Ulrich	1591–1629, 22. Oktober	Metzger	KR/Säckelmeister
Meister Michael	1558–1529	Metzger	KR
Ochs(lin) Hans Martin	1572–1629, 31. August	Fischer	Grosser Rat (GR)
Höscheller Batt Wilhelm	1592–1629, 1. September	Gerber	GR
Habicht Hans Conrad	† 1629, 10. August	Schuhmacher	GR
Spleiß Paulus	1601–1629, 15. August	Schneider	GR
Habicht Hans	1574–1629, 15. November	Schneider	GR
Veith Jacob	† 1629, 28. Juni	Schmiede	GR
Blank Marx	† 1629, 6. September	Schmiede	GR
Schalch Hans Conrad	1577–1629	Schmiede	GR
von Waldkirch Hans Jacob	1577–1629, 30. August	Kaufleute	GR
Peyer Hans Conrad	1569–1629, 8. September	Kaufleute	GR
Meyer Hans Jacob	1574–1629, 6. Oktober	Becken	GR
Mäder Hans Conrad	1574–1629, 15. Oktober	Rüden	GR
von Waldkirch Hans Caspar	1590–1629, 31. August	Herren	GR
Schneider Conrad	† 1629	Metzger	GR
Bäschlin Balthasar	1564–1629, 2. Juni	Metzger	GR
Sigerist Heinrich	1576–1629, 24. September	Metzger	GR
Sigerist Martin	1583–1629, 12. August	Metzger	GR
Härderer Jacob	1569–1629	Weber	GR

Massnahmen zur Pestabwehr in Schaffhausen

In der heutigen Zeit werden im Allgemeinen medizinisch-naturwissenschaftliche Ursachen für den Ausbruch von Krankheiten verantwortlich gemacht. Eine solche rationale Vorstellung war der vormodernen Gesellschaft weitgehend fremd. Katastrophen und Unglücksfälle, aber auch der Ausbruch von seuchenartigen Epidemien wurden von der

mittelalterlichen wie frühneuzeitlichen Gesellschaft vor allem als Ausdruck und Warnung göttlichen Zorns verstanden. Nach diesem Verständnis wurde die göttliche Strafe vor allem durch die von Menschen begangenen Sünden hervorgerufen, worunter vor allem Blasphemie, also Gotteslästerung, aber auch andere Verstösse gegen die strengen Moralvorstellungen der Zeit wie das Tragen unsittlicher und teurer Kleidung, die Veranstaltung kostspieliger Gastmahle, das Verschenken aufwendiger Geschenke, Glücksspiel, Musik, Müssiggang, Ehebruch und Ähnliches verstanden wurden. Die Schaffhauser Ratsobrigkeit wurde denn auch nicht müde, in ihren die Pest betreffenden Mandaten jeweils zu Anfang der einzelnen Texte beinahe mantraartig festzuhalten, dass die Sünden der Menschen für den Pestausbruch verantwortlich seien und der Gotteszorn nur durch die Umkehr zu einem sündenfreien und bussfertigen Leben besänftigt werden könne.

Am Anfang des bereits erwähnten Mandats vom 3. November 1628, als die Ratsobrigkeit die Mobilität der Stadtbewohner einschränkte und ihnen verbot, sich in pestverseuchte Gegenden zu begeben, wird auf diesen Gotteszorn Bezug genommen: «Nachdem der sterbensloüff der schrecklichen seüch der pestilentz in villen weit unnd nachgelegnen ordten auß gerechtem zorn Gottes einreißend unnd überhand nehmen unnd diße schwäre straff sonder zweiffel von unßerm geliebten vatterlandt diser statt nit würt außbleiben, sonder wie andere leüth also auch wir darin werden umbkomen, wo verr wir nit büß thun unnd unßer leben beßern werden. Alß laßend unßer gnedig herren unnd oberen menigklich zuo einem gottseligen unnd christlichen leben wie auch auffrichtig unnd redlichen handell unnd wandell thun unnd laßen, vorderist alles ernsts vermanen unnd demnach sich vor dißer gantz erblichen seüch unnd kranckheit verhüeten.»

Da im Juni 1629 die Pestfälle in der Stadt immer stärker anstiegen, erliess der Rat Anfang Juli 1629 ein weiteres Mandat, in welchem die Stadtbevölkerung wie auch die ländlichen Untertanen Schaffhausens «zu einem gottselig und bussfertigen Leben» ermahnt wurden. Dabei sollten diese insbesondere die Gottesdienste «mit mehrerem Ernst und Eifer» besuchen, wobei aus jeder Haushaltung mindestens ein Hausgenosse täglich diese Predigten anhören sollte.

Auch wurden während der Pestzeit besondere Feier- und Bettage eingerichtet. Als im August 1629 die Pesttodesfälle einen eigentlichen Höhepunkt innerhalb der Stadt erreichten, wurde Bürgermeister Heinrich Schwarz vom Kleinen und Grossen Rat beauftragt, zusammen mit den Scholarchen und der städtischen Geistlichkeit über die Durchführung eines besonderen Bet- oder Fasttages zu beraten. Schliesslich wurde beschlossen, am Montag, den 14. September 1629, einen solchen besonderen Feiertag durchzuführen, wobei «die ganze Gemeinde dieser Stadt» daran teilnehmen sollte. Alle wurden ermahnt, an diesem Tag den Gottesdienst und die Predigt «in so grosser Anzahl als möglich zu besuchen und dabei Gott ganz eifrig und ernstlich bitten sollen um Vergebung unserer grossen Sünden, die wir begangen». Ebenso wurde – im damaligen reformatorischen Verständnis eher ungewöhnlich – zu einem allgemeinen Fasten aufgerufen, wobei sowohl in den Gesellschafts- und Zunftstuben als auch in «gemeinen Häusern und Winkeln» Essen und Trinken bei hohen Strafen «verboten und abgestellt sein» soll.

Es versteht sich von selbst, dass der zahlreiche Besuch von Gottesdiensten einer Eindämmung der Pest nicht gerade förderlich war. Bereits erwähnt wurde, wie noch vor Ausbruch der Pest im August 1628 die Mobilität der Menschen eingeschränkt wurde.

Aber auch hygienisch wurden besondere Massnahmen ergriffen, indem etwa die vor den Häusern gelegenen Misthaufen verboten wurden und auch kein Unrat auf die Gassen geschüttet werden durfte. Wie die laufende Wiederholung des Verbots der Misthaufen und des Unrats in den Protokollen aber zeigt, wurde diesem Mandat nur wenig Folge geleistet. Weitere Massnahmen folgten. Die Stadtbrunnen sollten stets gesäubert und vor Verunreinigungen geschützt werden. Ebenso sollten die Schweine nicht mehr im innerhalb der Stadt gelegenen Spital gehalten werden, sondern mussten ausserhalb der Stadtmauern auf den auf der Steig befindlichen Spitalhof verbracht werden. Die auf dem Herrenacker an zentraler Stelle beim heutigen Stadttheater stationierten Metzger mussten dafür besorgt sein, dass der «Bach, so durch die Metzg über den Herrenacker louft», von allem Unrat sauber gehalten werde, damit «der Luft nitt verunreinigt» werde.

Alle diese Massnahmen deuten auf die damals vorherrschende sogenannte Miasmentheorie, die üble Gerüche und Gestank für die Entstehung von Seuchen verantwortlich sah. Diese in der Antike entstandene Miasmenlehre bestimmte die Medizin bis tief ins 19. Jahrhundert. Erst mit der Entdeckung der Bakterien und Viren als Krankheitserreger wurde die Miasmentheorie obsolet. Auch durch Räucherung beispielsweise mit Wachholderholz (im Schweizerdeutschen auch als Reckholder, das heisst Räucherholz, bezeichnet) wurden Häuser und Räume desinfiziert, in denen Pestkranke sich aufgehalten hatten oder verstorben waren.

Um die Pestepidemie einzudämmen, griff die Obrigkeit aber auch einschneidend ins öffentliche Leben ein: Da die Pestfallzahlen im Juni 1629 stark anstiegen, beschloss der Rat in seiner Sitzung vom 3. Juli 1629 die Schliessung der städtischen Schulen. Erst am 10. Dezember 1629, nachdem die Pestansteckungsfälle sich auf einem moderaten Niveau eingependelt hatten, fand die Wiedereröffnung des Schulbetriebs mit einem gemeinsamen Gottesdienst statt.

In ähnlicher Weise war der Betrieb der Herbergen eingestellt worden. Auch hier entschloss sich der Rat im Dezember 1629 für eine Wiedereröffnung des Herbergsbetriebs. So erging am 21. Dezember 1629 die Aufforderung an den Besitzer der «Würtschaft zur Krone», den Herbergsbetrieb innerhalb von 14 Tagen unter der Bussandrohung von 20 Gulden wiederum für den Publikumsverkehr zu öffnen. Die «Krone» war damals in Schaffhausen das erste Haus am Platz. Wie aus den erhaltenen Ratsprotokollen hervorgeht, hatte die Ratsobrigkeit aber etwelche Mühe, die Wirte zur Wiedereröffnung ihrer Gasthäuser zu bewegen. Der Rat fürchtete vor allem, dass bei einer Fortführung der Schliessung der Gasthäuser bei Auswärtigen der Eindruck entstehen könne, dass in Schaffhausen weiterhin die Pest grassiere und dies zur «Verschmälerung der Stadt», also zu einer wirtschaftlichen Schädigung, führen könne.

In besondere Verantwortung für die Bewältigung der Pestepidemie wurden die beiden von der Stadt angestellten, universitär ausgebildeten Stadtärzte genommen. Damals waren dies Leodegarius Huber und Johannes Burgauer. Diese wurden zu Anfang der Pestepidemie vom Rat zur Abfassung eines speziellen Gutachtens aufgefordert, in welchem Ratschläge erteilt wurden, wie «nitt allein die Luft rein und gesund» zu erhalten sei, sondern auch wie den Pestkranken mit «allbereit verfertigten Mitteln und Hilf» beizuspringen sei. In der Praxis für die unmittelbare Behandlung der Pestkranken zuständig war aber vor allem eine ganze Reihe sogenannter Balbierer respektive Pestscherer. Als

Berufsgruppe verfügten die Balbiere, Scherer oder, wie sie ebenfalls genannt wurden, Chirurgen über handwerklich erlerntes praktisch-medizinisches Wissen.

Ebenfalls mit eingebunden in die unmittelbare Pflege der Pestkranken waren zahlreiche Frauen. Wie aus den überlieferten Quellen hervorgeht, kamen diese Frauen vor allem aus der rechtlich mindergestellten Bevölkerungsgruppe der städtischen Hintersassen. Diese wurden in solchen Zeiten jeweils zur Pflege der Kranken zwangsverpflichtet. So wurde per Ratsbeschluss vom 13. Juni 1629 bestimmt, dass «die Verordneten über die Hintersassen» unverzüglich «der Hintersassen Weiberen vor sich versammeln» und zwölf Frauen aus diesen bestimmen sollten, welche diejenigen Pestkranken «umb den bestimmten Lohn unverdrossen bei Tag und Nacht» pflegen sollten, die über keine Pflegekraft verfügten. Ebenso wurden Hintersassenmänner verpflichtet, verstorbene Pestkranke einzusargen und aus den Häusern zu tragen. Für die Versorgung mit Medikamenten und Arzneien zuständig waren die Apotheker. Zusätzlich wurde im Februar 1629 durch den Rat der aus Leutkirch stammende Johann Parther als Apotheker eingestellt.

Nicht wenige Personen dieses medizinischen Personals wurden Opfer der Seuche. So starb beispielsweise, wie der Tagebuchschreiber Georg Michael Wepfer zu berichten weiss, am 6. Juni 1629 der Balbierer Hans Jakob Schweizer mitsamt seiner Tochter, der gemäss dem Zeugnis unseres Tagebuchschreibers getreu seinen Berufspflichten der «Kur und Pflege» bei reichen und armen Pestpatienten nachgekommen war. Über das weitere Schicksal der Familie Schweizer berichtet Wepfer Folgendes: «Bald hernach starben alle seine Kinder bis an eins. Sein Hausfrau besuchte hernach, wie er, viel Kranke.» Verschiedentlich noch in der Pestzeit, aber besonders auch danach wurden einzelne Angehörige des medizinischen Personals wegen ihres Einsatzes für die Pestkranken mit Sonderprämien ausgestattet, die aus den verschiedenen städtischen Einrichtungen, also dem Allerheiligenamt, dem Paradieseramt, dem Spendamt und weiteren Quellen, finanziert wurden. So erhielt gemäss Ratsbeschluss vom 29. August 1629 der Balbierer Michel Spleiss, der sich «bis anhero in dieser leidigen und regierenden Seuch der Pestilenz fleissig gebrauchen lassen und mit seiner Kur und angewandten Arzneien gegen vielen armen Personen sein Bestes getan», als Sonderprämie «drei Mutt Kernen, ein Saum Wein sowie zwölf Gulden». In ähnlicher Weise erhielt beispielsweise eine Frau eine Sonderzulage in Geld und Naturalien, weil sie «in dieser Sterbenszeit vielen schwangeren und gebärenden Weibern als ein Hebamm ihr Bestes getan» hatte. Eine andere wurde als Pfründnerin ins Spital aufgenommen, weil sie «in der vergangenen solchen Zeit sterbenden Personen vielfaltig beigestanden» war.

Ein Grossteil der Pestkranken wurde wohl durch die eigenen Angehörigen, seien es die Verwandten oder ihre Dienstboten, in ihren eigenen Häusern gepflegt. Daneben existierten seit dem 16. Jahrhundert auch andere Einrichtungen wie das in der Repfergasse gelegene «Schwester- oder Lazarethhuss», welches ursprünglich Wohn- und Wirkungsort einer einstigen Beginengemeinschaft war (Abb. 5). Der bekannte Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger (1548–1606) bemerkt in seiner Chronik der Stadt Schaffhausen zu dieser Institution Folgendes: «Vor wenig iaren ist diß Schwesterhuß zú einem Lazarethuß gestiftet und geordnet worden, darzú dann fromme und érliche burger und burgerin ire gottsgaben und almúsend geben, damit zú gfarlichen und schweren sterbenslöffen nit nur arme krankne dienst und andere arme geratsammet mögind werden, sonder ouch



- 5 Die untere Repfergasse/Ecke Schwesterngasse, wo sich das von Rüeger erwähnte, nicht genau lokalisierbare Schwestern- oder Lazarethhaus befunden haben muss. Rechts die Agnesenschütte vor dem Umbau von 1985/86. Stadtarchiv Schaffhausen, J 02.01.144/027. Foto: Hans Bühler, 1977.

alda in obgenanten nöten die pflägerinnen und toten trager erhalten werdind, welcher die kranken und toten notwendig sind zû irem rat und zur êrlichen bestattung.»

Als Grund für die Einrichtung des Lazarethhauses durch die Obrigkeit gibt Rüeger an, dass «wir in sterbenslöufen und zur zit der pestilentz einanderen anfahend schühend». 1628/29 soll bei der Rheinhalde, beim Lindli unterhalb des Heerenbergs, ein weiteres Pestlazarett samt einem Friedhof für die im Lazarett Verstorbenen errichtet worden sein. Dieses Lazarett soll insbesondere für landesfremde mit der Seuche infizierte Leute gedient haben.

Die Fallzahlen im regionalen und nationalen Vergleich

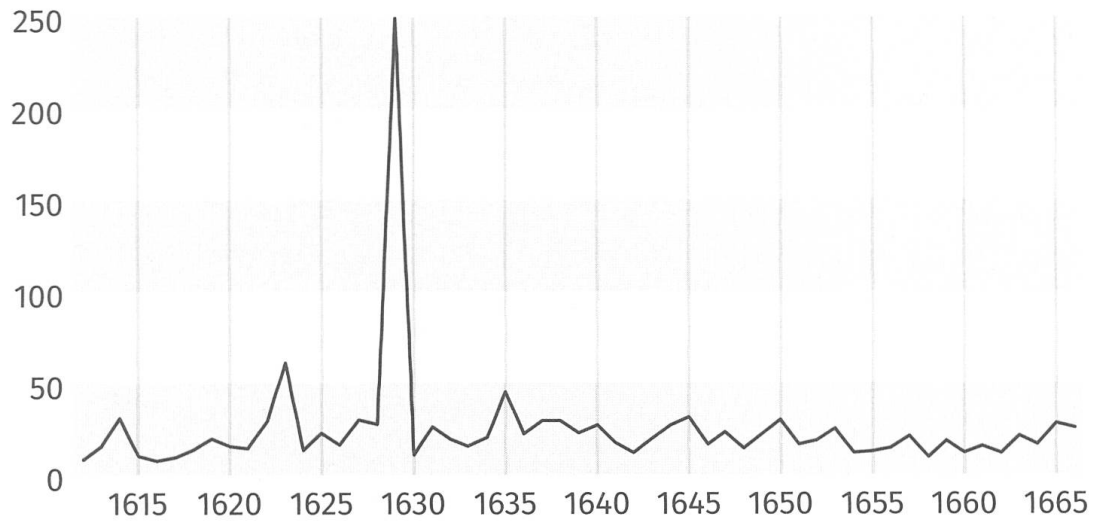
Auch im städtischen Untertanengebiet Schaffhausens starben zahlreiche Bewohner in den einzelnen Dörfern an der Pest. In seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen vermerkt Georg Michael Wepfer für den Monat September 1629, dass in diesem Monat «wie auch zuvor zu Beringen, Merishausen, Stetten, Herblingen, Thayngen, Neuenhausen und anderen Flecken mehr viel Personen an der Pest gestorben» sind. Laut dem Tagebuch des Hans Im Thurn sollen in Thayngen, wie bereits erwähnt, 340 Personen an der Pest verstorben sein. Was betreffend die Sterberegister der Stadt Schaffhausen gesagt wurde, gilt auch für die Sterberegister der Schaffhauser Landschaft: Sie fehlen für diese Zeit mit einer einzigen Ausnahme.

Aus der Pfarrei Rüdlingen-Buchberg sind solche Angaben erhalten und geben ein eindrückliches Zeugnis von den Auswirkungen der Pest in diesen Jahren. Dort ist in den Kirchenbüchern ein Verzeichnis überliefert, welches die Verstorbenen der Jahre 1612 bis 1694 dokumentiert. Im Verzeichnis wurden jeweils das Datum des Todes beziehungsweise des Begräbnisses der verstorbenen Person neben Namen wie auch verschiedentlich weiteren Angaben eingetragen. Interessant ist hier vor allem der Zeitraum von 1612 bis 1666. In sogenannten Normaljahren wurden zwischen zehn und 30 Todesfälle pro Jahr verzeichnet. Im Pestjahr 1629 schnellten die Todesfälle aber auf 252 hoch (Abb. 6). Interessant ist ein Blick auf die monatliche Verteilung der Todesfälle im Pestjahr 1629. Ähnlich wie in der Stadt Schaffhausen brach die Pest Anfang Juli aus und hatte ihren Höhepunkt im August. In den folgenden Monaten klang die Seuche allmählich auch in Rüdlingen-Buchberg aus (Abb. 7).

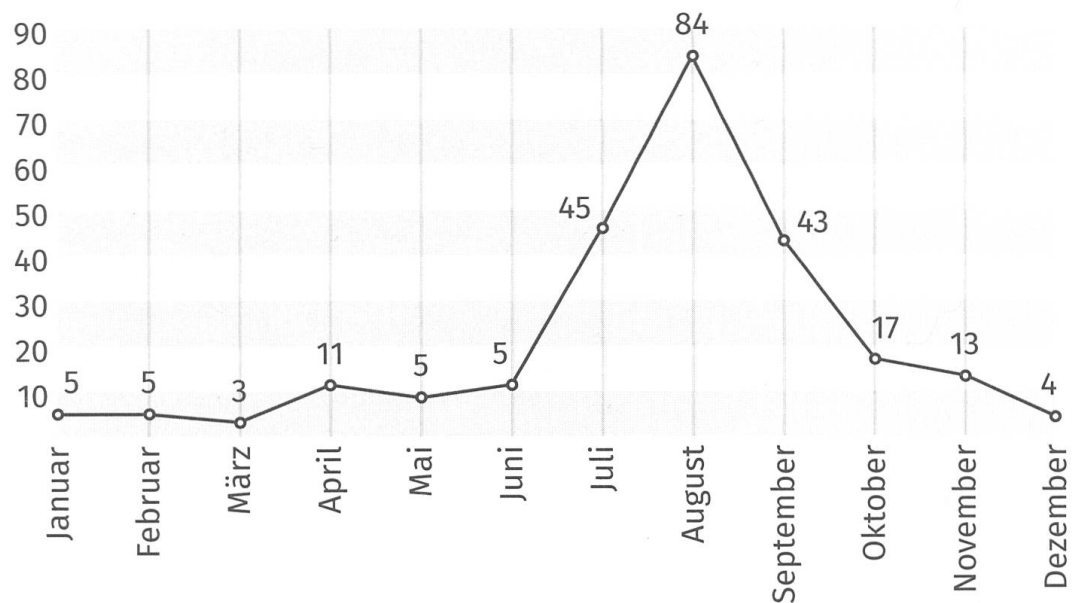
Die überlieferten Quellen zeigen, dass die Pestepidemie der Jahre 1628/29 in der Eidgenossenschaft die einzelnen Regionen und Orte sehr unterschiedlich erfasste (Tab. 2). Während Schaffhausen und Umgebung hart getroffen wurden und die Stadt wohl beinahe die Hälfte ihrer Einwohner verlor, blieben Städte wie Solothurn oder Luzern aufgrund rechtzeitig getroffener Massnahmen praktisch pestfrei. Im Gegensatz hierzu waren einzelne Regionen des Luzerner Umlandes und im Solothurner Territorium stark betroffen.

Tab. 2: Pesttote in Schweizer Städten 1628/29 (Näherungswerte)

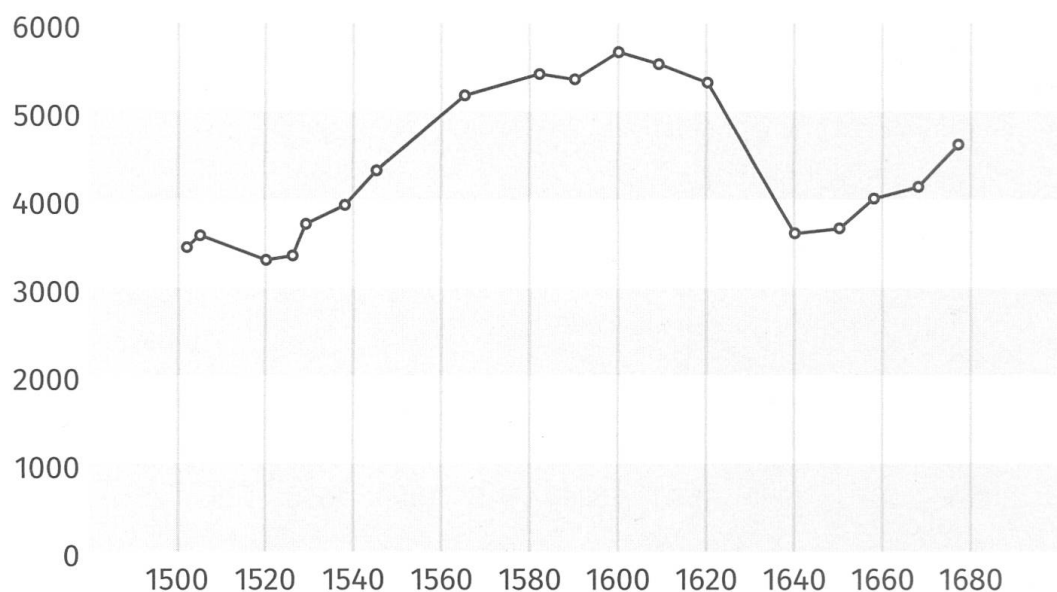
<i>Ortschaft</i>	<i>Einwohnerzahl</i>	<i>Pesttote</i>	<i>in Prozent</i>
Basel	11 900	2 500	21
Bern	6 000	2 756	46
Chur		1 300	über 50
St. Gallen	5 010	1 420	28
Schaffhausen	5 300	2 595	49
Zürich	9 000	1 000	9



6 Todesfälle pro Jahr in der Pfarrei Rüdlingen-Buchberg, 1612–1666.



7 Todesfälle pro Monat im Pestjahr 1629 in der Pfarrei Rüdlingen-Buchberg.



8 Bevölkerungsentwicklung der Stadt Schaffhausen im 16./17. Jahrhundert, errechnet aus erhaltenen Steuerbüchern.

Ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen wurden die Städte Bern und Chur mit Bevölkerungsverlusten um die 50 Prozent. Das Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen wurde unterschiedlich hart durch die Pest verheert, in der Stadt St. Gallen starb gegen ein Drittel der Stadtbevölkerung an der Seuche. In der heutigen Innerschweiz wurden vor allem der Ländertort Uri und besonders der Hauptort Altdorf stark getroffen, während im Gegensatz hierzu in Schwyz die Seuche, soweit dies die erhaltenen Quellen zeigen, verhältnismässig milde verlief. Rund ein Drittel der Bevölkerung starb hingegen im Ländertort Glarus. Auch in Zug und Umgebung wütete die Pest heftig. Die Stadt Zürich wurde mit Bevölkerungsverlusten in der Höhe von gegen 10 Prozent relativ moderat von der Seuche heimgesucht. Die Stadt Basel verlor rund ein Fünftel ihrer Bevölkerung.

Die Stadt Schaffhausen erlitt mit dieser Epidemie einen schweren Schlag. Wie ein Blick auf die weitere Bevölkerungsentwicklung der Stadt zeigt (Abb. 8), wurden die durch die Pest erlittenen Bevölkerungsverluste wohl erst im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder ausgeglichen – dies, nachdem Schaffhausen in der Mitte der 1630er-Jahre neuerdings von der Pest heimgesucht worden war.